

Jedes zeigte den beiden Brüdern, welche Nüsse es für sie in das Körbchen zurückgelegt hatte und ließ sie bewundern, wie reif, wie schön und groß die Nüsse seien. — Die Brüder waren nicht zu kurz gekommen.

Jetzt war alles fröhlich. Marianne war befreit von ihrer Sorge um die Brüder und lachte und scherzte, und alle waren doppelt so lustig als zuvor. Man ging jetzt tiefer ins Gehölz, fand immer schönere Nüsse, und kehrte endlich jubelnd und reich an Beute nach Hause.

Adolf und Justine wollten zwar gehen, aber die Brüder gaben es nicht zu — sie mußten sich fahren lassen; und wenn die fahrenden Brüder müde schienen, wurden sie von Mariannen und Henriette abgelöst. —

Glückliche Kinder! Ihr hattet daheim einen fröhlichen Abend, der auch die Eltern aufheiterte. Ihr hattet alle recht und gut gethan, und Marianne lobte euch alle. Adolf und Justine hatten nicht geklagt, wiewohl es sie auf dem Rückwege sehr dürstete; Heinrich und Friedrich hatten nichts entbehrt, obgleich sie anfangs nicht hatten mitplücken können; und Henriette und Eduard hatten mit allen übrigen die Milch, das Brot und das Obst hergegeben, und ihr hattet alle alles gethan, was ihr vermochtet, um eine ermattete Frau und ihre Kinder zu erquicken!

Glückliche Kinder! Als ihr am Abend von Christel und ihrem Bruder sprachtet und von der Frau — wie die kleinen verletzten Kinder sich gefreut, und wie die Mutter sich bedankt hätte, und als die Eltern so zufrieden mit euch allen waren, o, da waret ihr recht glücklich!

Die kleine Bertha.

„Mutter, siehst du wohl, was ich hier in der Hand habe?“ ruft Bertha, die jüngste im Hause, und hält der Mutter einen großen Strauß von Wald- und Wiesenblumen vor, von mancherlei Art und Farbe, und Maiblumen und halbgefüllte kleine Rosen waren die schönsten Blumen im Strauße.

„Siehst du wohl, was ich hier in der Hand habe?“ fragte die Kleine.

„Gi, das seh' ich wohl,“ antwortete die Mutter; „du hast einen schönen, großen Blumenstrauß, und es sind viele schöne Blumen darin, auch Maienglöckchen und Mairöschen.“

„Ja, Mutter, da hast du recht,“ spricht Bertha, „aber von wem ich die Blumen habe, das weißt du doch nicht.“

„Nein,“ sagt die Mutter, „das kann ich freilich nicht wissen; aber wer dir die Blumen geschenkt hat, muß dich doch wohl lieb gehabt haben, sonst hätte er dir die Blumen nicht gebracht.“

„Ja, das ist wahr, Mutter; lieb hat mich die Christel. Sie ist mit ihrer Mutter im Walde gewesen, o, tief, tief hinein, wo es recht dunkel ist, und wo man gar nicht mehr hindurch kann; da hat sie mir die Blumen gepflückt, und auch auf den Wiesen und auf dem Felde hat sie gepflückt und hat sie mir mitgebracht.“

„Nun, das ist sehr hübsch von Christel und gefällt mir wohl,“ sagte die Mutter.

„Ja, sehr hübsch,“ antwortete das Kind, „aber was soll ich ihr schenken? Schenken möchte ich ihr gern etwas, weil sie mich doch so lieb hat, und ich sie auch lieb habe.“

„Daß du der guten Christel ein Geschenk machen willst, das ist recht von dir, aber was du ihr schenken willst, mußt du selbst wissen; jedenfalls etwas, was ihr recht lieb ist, sonst hat sie keine Freude daran. Also, denke dir etwas aus.“